

Einleitung: Relationen zwischen Sakralisierungen und Heroisierungen

Felix Heinzer / Jörn Leonhard / Ralf von den Hoff

Seit 2012 beschäftigt sich der DFG-Sonderforschungsbereich 948 an der Universität Freiburg im Breisgau mit dem Heroischen, das heißt mit heroischen Figuren, mit Prozessen der Heroisierung und mit Heroismen als Praktiken ihrer Aneignung und Nachahmung. Menschen gelten als heroische Figuren, so lautet eine Ausgangsthese des Forschungsvorhabens,¹ wenn sie eine außeralltägliche Leistung in einem agonalen Kontext vollbringen oder ihnen diese oder eine menschliches Maß sprengende Leistungsfähigkeit zugeschrieben werden kann. Von dieser Leistung muss berichtet werden, sie kann erst in der Vermittlung zur heroischen Tat oder zur besonderen Qualität des Helden werden. Diese Vermittlung – in welchem Medium auch immer – konstituiert den Helden in seiner Verbindung zum Publikum. Helden werden daher durch ihre Publika geschaffen, sie faszinieren diese, werden von einer Gefolgschaft imitiert, bewundert oder verehrt, von anderen aber auch kritisch bewertet oder angefeindet: Helden polarisieren also, sie rufen Faszination und Erstaunen genauso hervor wie Ablehnung. Sie zwingen dazu, sich zu ihnen zu verhalten: Gerade darin liegt ihre besondere Wirkung für Prozesse der Sinnstiftung, Selbstaufklärung und kollektiven Normdiskussion von Gesellschaften. Das Heroische ist mithin eine Zuschreibungskategorie des Außeralltäglichen; Prozesse der Aberkennung und Zuerkennung dieser Qualität müssen untersucht werden. Heroisierungen markieren Grenzüberschreitungen und sind als kulturelle Praktiken Bestandteile gemeinschaftlicher Austragung von Konflikten um die Reichweite von Normen und Werten. In ihnen ringen Gesellschaften und soziale Gruppen um ihre Selbstdeutung und verhandeln ihre Grenzen.

Heroisierungen sind freilich nicht die einzigen Strategien solcher Diskurse. Es gehört deshalb zu den zentralen Fragen des SFB 948, wie sich Heroisierungen zu anderen vergleichbaren Prozessen der Auszeichnung und des *boundary work* verhalten – und wie sie sich davon unterscheiden.² Zu nennen sind hier beispielsweise

¹ R. von den Hoff et al., Transformationen und Konjunkturen von der Antike bis zur Moderne. Konzeptionelle Ausgangspunkte des Sonderforschungsbereichs 948, *helden. heroes. héros*. E-Journal zu Kulturen des Heroischen 1.1, 2013, S. 7–14, DOI 10.6094/helden.heroes.heroes./2013/01/03; vgl. auch R. G. Asch, The Hero in the Early Modern Period and Beyond: An Elusive Cultural Construct and an Indispensable Focus of Social Identity?, *helden. heroes. héros*. E-Journal zu Kulturen des Heroischen, Special Issue 1, 2014, S. 5–14, DOI 10.6094/helden.heroes.heroes./2014/QM/02.

² Vgl. B. Giesen, *Triumph and Trauma*, Boulder 2004.

Divinisierungen und Relationen zum Göttlichen. Zu nennen sind aber auch andere Formen der Überhöhung, Ehrerweisung und Auszeichnung, die Exemplarität bzw. Vorbildhaftigkeit markieren und Bewunderung oder Verehrung hervorbringen, ohne dass der Begriff ‚Held‘ ins Spiel kommt, wie im Falle von Märtyrern, Heiligen oder auch ‚Stars‘ in zunehmend medial integrierten Gesellschaften. Vergleichen kann man mit den heroischen auch solche Figuren, die eine herausgehobene soziale oder politische Rolle institutionell oder durch Machtausübung erfüllen, also ‚big men‘, Monarchen oder politische Führer, oder aber aufgrund besonderer ihnen zugeschriebener, aber nicht unbedingt agonal erreichter Qualitäten, so etwa Propheten oder ‚grands hommes‘. Zudem wurden und werden Zuschreibungen von Außerordentlichkeit und distinktiven Rollen in unterschiedlichen Epochen und Kontexten selbst immer wieder in unterschiedliche Verbindung mit dem Heroischen gebracht. Soziale Distinktion, Exzessionalität und Exemplarität würden als weit übergeordnete Kategorien eine grundsätzliche Untersuchung erfordern.³ Klare Grenzen zu Heroisierungen zu ziehen ist dabei nicht immer einfach – vielmehr lassen sich Spezifika von Heroisierungen und Heroismen, ihr Potenzial und ihre Attraktionskraft erst angemessen erklären, so eine Erkenntnis des SFB 948, wenn sie in Relation zu und in ihren Interferenzen mit anderen Formen der Heraushebung untersucht werden.

Die Verbindungen zwischen dem Heroischen und der politisch-herrschaftlichen und sozialen Distinktion etwa von Herrschern oder Angehörigen adliger Eliten werden im Rahmen des SFB in unterschiedlichen Teilprojekten untersucht und wurden auch an anderen Stellen bereits thematisiert.⁴ Besonders eng sind die Verbindungen zwischen dem Heroischen und dem Sakralen. Als sakral kann man in wissenschaftstheoretischem Sinne dabei zunächst das bezeichnen, was von Menschen dem Göttlichen bzw. dem Menschen selbst nicht verfügbaren Mächten zugeordnet und so als ‚geheiligt‘ aus dem Feld des Materiell-Physischen ausgegrenzt und mit etwas Außerweltlichem verbunden wird.⁵ Auch hier haben wir es mit komplexen Zuschreibungsprozessen zu tun. Das Denken der griechischen Antike bleibt vor diesem Hintergrund von beständiger Bedeutung zumin-

³ Das Kölner Käte Hamburger Kolleg „Morphomata“ beschäftigt sich in seiner zweiten Förderphase (2015–2020) mit Figuren des Besonderen und hat seine Jahrestagung 2016 dem Thema „Besonders / Exemplarisch“ gewidmet: <http://www.morphomata.uni-koeln.de/veranstaltungen/vergangene-veranstaltungen/jahrestagung2016/>, 1. September 2016.

⁴ M. Butter, Der „Washington-Code“. Zur Heroisierung amerikanischer Präsidenten 1775–1865 (Figuren des Heroischen; 3), Göttingen 2016; R. von den Hoff et al. (Hrsg.), *Imitatio heroica. Heldenangleichung im Bildnis (Helden – Heroisierungen – Heroismen; 1)*, Würzburg 2015; vgl. zudem die Teilprojekte des SFB 948: www.sfb948.uni-freiburg.de, 1. September 2016.

⁵ Dies schließt im Grundsätzlichen an Definitionen durch E. Durkheim, *Les formes élémentaires de la vie religieuse*, Paris 1912, an. Vgl. A. Dihle, Heilig, in: *Reallexikon für Antike und Christentum* 14, Stuttgart 1988, S. 1; K. Herbers, Sakralität. Einleitende Bemerkungen, in: A. Beck / A. Berndt (Hrsg.), *Sakralität und Sakralisierung. Perspektiven des Heiligen*, Stuttgart 2013, S. 11–14.

dest für europäisch geprägte Heldenvorstellungen. Für dieses Denken ist der Doppelcharakter von Heroen als episch-heldenhaft und als religiös grundlegend: Sie waren vielfach Kultempfänger und damit Teil der sakralen Sphäre. Aber bereits das homerische Epos nennt sämtliche Figuren einer als groß angesehenen mythischen Vergangenheit ebenfalls Heroen. Beide Kategorien wurden oft getrennt, waren begrifflich und konzeptionell, konnten aber vor allem in Heroisierungsprozessen auch wechselseitig überblendet werden. Entsprechend offen sind deshalb manche Übergänge vom Heroischen zum Göttlichen, vom Heldenhaften zum Sakralen.⁶ Die Spätantike scheint zumindest Europa einen Traditionstrang hinterlassen zu haben, in dem sich Konzepte des Heiligen mit denen des Heroischen nachhaltig verbanden – wenn auch mit unübersehbaren, substantiellen Brechungen und Transformationen, insbesondere im Blick auf Status und Rolle der Gewalt und des Opfers und ebenso auf das Verhältnis zum nachantiken, zumeist nicht mehr polytheistisch definierten Göttlichen.⁷ So gewinnt nicht nur die Diskussion um Märtyrer als Helden gerade heute wieder neues Gewicht, und zwar auch dezidiert jenseits der Grenzen des christlich geprägten kulturellen und gesellschaftlichen Raums.⁸ Durch die christliche Prägung einer Vielzahl kultureller Phänomene vor allem Europas wird dieser Traditionstrang seit dem Mittelalter nicht nur über die Figuren der Heiligen und Märtyrer, sondern auch über die der Könige und Herrscher fortgeführt, die heroenhaften Status, aber auch Sakralität zugesprochen bekommen können.⁹ Gerade in diesem Kontext haben Symbolsprachen des Heroischen, des Sakralen und der Macht manches gemein.

⁶ Vgl. etwa G. Ekroth, *The Cult of Heroes*, in: S. Albersmeier (Hrsg.), *Heroes. Mortals and Myths in Ancient Greece*, Baltimore 2009, S. 120–143; M. Meyer / R. von den Hoff (Hrsg.), *Helden wie sie. Übermensch – Vorbild – Kultfigur in der griechischen Antike*, Freiburg im Breisgau 2010; F. Horn, *Held und Heldenamt bei Homer. Das homerische Heldenkonzept und seine poetische Verwendung*, Tübingen 2014.

⁷ A. Hammer / S. Seidl (Hrsg.), *Helden und Heilige. Kulturelle und literarische Integrationsfiguren des europäischen Mittelalters*, Heidelberg 2010; F. Heinzer, *Hos multo elegantius, si ecclesiastica loquendi consuetudo pateretur, nostros heroas uocaremus*. Sprachbilder im frühchristlichen Märtyrerdiskurs, in: R. von den Hoff et al. (Hrsg.), *Imitatio heroica. Heldenangleichung im Bildnis (Helden – Heroisierungen – Heroismen; 1)*, Würzburg 2015, S. 119–136.

⁸ Vgl. nur S. Weigel (Hrsg.), *Märtyrer-Porträts. Von Opfertod, Blutzeugen und heiligen Kriegern*, Paderborn 2007; J. Niewiadomski / R. Siebenrock (Hrsg.), *Opfer – Helden – Märtyrer. Das Martyrium als religionspolitologische Herausforderung*, Innsbruck 2011; F. Pannewick, *Opfer, Tod und Liebe. Visionen des Märtyrertums in der arabischen Literatur*, München 2012.

⁹ Vgl. nur Beiträge zum ‚Sakralkönigtum‘ mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Könige: F.-R. Erkens (Hrsg.), *Die Sakralität von Herrschaft – Herrschaftslegitimierung im Wechsel der Zeiten und Räume*, Berlin 2002; ders., *Herrschersakralität im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Investiturstreit*, Stuttgart 2006; R. G. Asch, *Sacral Kingship Between Disenchantment and Re-Enchantment. The French and English Monarchies 1587–1688*, New York 2014, sowie F. Heinzer, *Poesie als politische Theologie, Texte und Kontext der liturgischen Verehrung König Ludwigs des Heiligen*, in: *Francia* 42, 2015, S. 73–92; vgl. auch schon: J. Assmann, *Sakralkönigtum und Gemeinschaftskunst. Der Alte Orient und das Politische*, in: K. Junge (Hrsg.), *Erleben Erleiden Erfahren. Die Konstitution sozialen Sinns jenseits instrumenteller Vernunft*, Bielefeld 2008, S. 357–371.

Erinnert sei an den ‚Glanz‘ als Qualität außeralltäglicher Figuren. Bis in die Neuzeit werden sie daher in wechselseitiger Überlagerung, aber auch Aktivierung und Deaktivierung älterer und neuerer Kategorien auf überhöhte Figuren der Gegenwart und Geschichte angewandt.¹⁰ Auch die Sakralisierung der Nation und die Nationalisierung des Religiösen sind im 19. und 20. Jahrhundert ohne Heroisierungen nicht vorstellbar.¹¹

Gleichwohl sind die Beziehungen zwischen Sakralisierungen und Heroisierungen nicht eindeutig: Zwar sind religiös fundierte Ausnahmefiguren wie Heilige, Propheten oder Märtyrer ohne heroische Konturen und Konnotationen wohl kaum erklärbar. Dies bedeutet aber umgekehrt nicht, dass jeder Held *eo ipso* auch eine sakral konnotierte Figur sein muss, jeder sakral ausgezeichnete König auch ein Held.¹² Art und Dichte des Verhältnisses sind vielmehr individuell, aber auch epochal und kulturell sowie religiös zu differenzieren. Die Relationen erreichen über Epochengrenzen hinweg aber eine Qualität, die sie als relevanten Beobachtungsfilter für eine größere Anzahl von Erscheinungsformen des Heroischen empfiehlt.

Das Heroische und das Sakrale weisen zudem in ihrem Charakter als Symbolisierungen und Diskursfelder des Außerordentlichen, in ihrer Phänomenologie, auffällige Ähnlichkeiten auf. Dies zeigt allein schon der dem SFB 948 verwandte Zugriff auf das Phänomen des Sakralen, der die Arbeit der DFG-Forschergruppe 1533 „Sakralität und Sakralisierung in Mittelalter und Früher Neuzeit“ an der Universität Erlangen zwischen 2011 und 2017 prägte.¹³ Sie nahm – wie der SFB 948 im Hinblick auf das Heroische – Abstand von einer *a priori* definitorisch festgelegten Bestimmung des Sakralen, um sich auf Prozesse der Sakralisierung zu konzentrieren und damit deren Dynamik in den Blick zu nehmen. Sie verstand Sakralisierungen als Prozesse der Grenzmarkierung und -aushandlung, in denen wie im Falle von Heroisierungen und Heroismen die Medien und Formen der Vermittlung, die Sprachen und Ausdrucksformen, aber auch die Unschärfen ihrer Bedeutungen und

¹⁰ Vgl. W. Telesko, Erlösermythen in Kunst und Politik. Zwischen christlicher Tradition und Moderne, Wien 2004; ders. (Hrsg.), Napoleon Bonaparte. Der „moderne Held“ und die bildende Kunst 1799–1815, Wien 1998. Vgl. auch: A. Gelz, Der Glanz des Helden. Über das Heroische in der französischen Literatur des 17. bis 19. Jahrhunderts, Göttingen 2016.

¹¹ Vgl. M. Schulze-Wessel (Hrsg.), Nationalisierung der Religion und Sakralisierung der Nation im östlichen Europa, Stuttgart 2006.

¹² Für eine solche Überblendung gibt es freilich sehr markante Beispiele, so etwa im Fall der Stilisierung des norwegischen Königs Olavs des Heiligen (gest. 1028): vgl. G. Iversen, Transforming a Viking into a Saint, The Divine Office of St. Olav, in: M. E. Fassler / R. Balzer (Hrsg.), The Divine Office in the Latin Middle Ages. Methodology and Source Studies, Regional Developments, Hagiography Written in Honor of Professor Ruth Steiner, Oxford 2000, S. 401–429; L. Jiřousková, Der heilige Wikingerkönig Olav Haraldsson und sein hagiographisches Dossier. Text und Kontext der ‚Passio Olavi‘ (Mittellateinische Studien und Texte; 46) Leiden [u.a.] 2014.

¹³ K. Herbers / L. Dückting (Hrsg.), Sakralität und Devianz. Konstruktionen – Normen – Praxis, Stuttgart 2015; sowie: <http://www.sakralitaet.uni-erlangen.de/>, 1. September 2016.

Definitionen relevant werden.¹⁴ Ergänzen lässt sich, dass auch die affektive Kraft des Heroischen, das Erstaunen und Faszination hervorruft, Nähe und Distanz evoziert, grundsätzlich dem Sakralen verwandt zu sein scheint, zumindest in der Beschreibung seiner Wirkung zwischen *tremendum* und *fascinans* durch R. Otto – auch wenn dies weder das Sakrale umfänglich noch analytisch ausreichend präzise definiert.¹⁵

Epochal breit gestreute und phänomenologische Verbindungen legen es daher nahe, die Zusammenhänge von Heroisierungen und Sakralisierungen zu untersuchen, um das je Spezifische dieser Zuschreibungen von Außerordentlichkeit in ihren sozialen Funktionen und medialen Formen herauszuarbeiten und damit zur Klärung der Frage beizutragen, welche spezifischen Qualitäten das Heroische im Haushalt der Symbolisierungen von Außerordentlichkeit und in Aushandlungen von Konflikten und Identitäten besitzt. Die Tagung „Sakralität und Heldenamt. Zum Relationsgeflecht von Heroischem und Religiösen“, die am 21. und 22. November 2014 an der Universität Freiburg im Breisgau stattfand und deren Beiträge hier zusammengeführt sind, hatte dies zum Ziel.

Die Beiträge in ihrer Gesamtheit versuchen dabei eine Verbindung historisch-diachroner, religionsbezogener und systematischer Perspektiven. Sie schließen an eine grundsätzliche Reflexion von soziologisch-religionswissenschaftlicher Seite an, in der Wolfgang Eßbach vor allem für eine idealtypisch-komparative Sicht auf die vielfältigen Formen nicht-religiösen Heldenamts und für eine Analyse von Interferenzen zwischen Religionstypen und Typen des Heroischen plädiert.

Den wichtigen Ausgangspunkt der Antike und den Übergang zum Mittelalter hat Jan Bremmer im Blick, der Relationen und Differenzen im Übergang von paganen Heroen über martyrologische zu hagiographischen Diskursen nachzeichnet. Dabei werden die direkten ‚genealogischen‘ Kontinuitäten aus der Antike eher zurückhaltend gesehen – wohl auch weil der für die europäische Entwicklung entscheidende lateinische Westen Kultheroen nicht in gleicher Weise kannte wie die Griechen. Die phänomenologischen Kontinuitäten sind aber durchaus erkennbar. Die Heiligsprechung in der katholischen Kirche untersucht Michael Ebertz und sieht hier enge Verbindungen zwischen Heroen und Heiligen. Er stellt die Heiligsprechung als Versuch der Institutionalisierung und Kontrolle von Charisma-Zuschreibung und Heroisierungen vor.

Als vorbildliche Gestalten und Leitfiguren analysiert Bernhard Lang die alttestamentlichen Figuren von Elija, Mose und Josef. Ohne solche heroischen *Exempla* sei die religiöse Praxis des antiken Judentums nicht ausgekommen. In diachroner Perspektive als ‚Kippbilder‘ zwischen Sakralität, Außerordentlichkeit und menschlichem Maß dekonstruiert Gabrielle Oberhansli-Widmer hingegen die jüdischen

¹⁴ Herbers, Sakralität (Anm. 5), S. 13; A. Nehring, Ambivalenz des Heiligen – Religionswissenschaftliche Perspektiven zu Sakralität und Devianz, in: K. Herbers / L. Düchting (Hrsg.), Sakralität und Devianz. Konstruktionen – Normen – Praxis, Stuttgart 2015, S. 9.

¹⁵ R. Otto, Das Heilige, München 2014 (Original 1917).

Mose-Imaginationen. Sie zeichnet damit das Bild einer je neu konstruierten, zwischen distanzierter Sakralrolle und Veralltäglichung sich bewegenden Rolle der Leitfigur. Mose sollte im Laufe der Spätantike mehr und mehr von Gott unterschieden werden, der Gefahr einer Verwischung des Inkommensurablen, die von starken Helden in monotheistischen Religionen leicht ausgehen kann, sollte vorbeugt werden. In ähnlicher Weiser erkennt *Klaus Herbers* Rollenwechsel zwischen Heiligen und Helden im hochmittelalterlichen Spanien: Dabei handelte es sich um historische Figuren, die in den Religionskonflikten mit dem Islam zu Helden gemacht wurden, um ihre Wirkung über den religiösen Bereich hinaus zu erweitern, zu Glaubenskriegern und Heiligen, um sie prioritär im damals dominanten religiösen Diskurs zu positionieren – ohne dass dies für die Gottesvorstellungen von Bedeutung wäre. Auch hier wirkt das Heroische sehr stark in das Sakrale hinein.

Auch die langen Linien der hinduistischen Tradition seit dem 12. Jh. v. Chr., die *Karin Steiner* in den Blick nimmt, kommen nicht ohne Helden aus. Dort werden weder strikte Abgrenzungen zum Göttlichen noch Wechselwirkungen oder Rollenwechsel, sondern – der griechischen Antike durchaus vergleichbar – enge Verschränkungen und fluide Grenzen zwischen dem Humanen, Heroischen und Divinen erkennbar. Heroische Figuren haben menschliche Biographien, sie verkörpern ethische Normen, und ihnen wird bisweilen eine Doppelnatur zwischen Mensch und Gott zugeschrieben. Dies und die in Ritualen und Symbolisierungen erfahrbar gemachte Durchlässigkeit der Sphären stellt die Helden in die Nähe der Erfahrungswelt der Gläubigen. Man könnte sie als Medien der Annäherung ethischer und religiöser, sakral aufgeladener Ideale an die Lebenswirklichkeit bezeichnen und fragen, ob in einer solchen Annäherung auch eine identitätsstiftende Funktion heroischer Figuren im religiösen Kontext liegt.

Für die Frühe Neuzeit in Europa wurden andere Zusammenhänge und Wechselwirkungen von Heroischem und Sakralem maßgeblich. So konnten in den monarchisch verfassten Staaten des 16. und frühen 17. Jahrhunderts Eliten durch die Annäherung an Märtyrermodelle den Königen Zuschreibungen von Sakralität streitig machen, wie *Andreas Schlüter* erläutert. Dies führte um 1640 in Frankreich und England zum Bruch, zur Monopolisierung des Sakralitätsanspruchs durch das Königtum. Jetzt wurde soziale Distanz durch Sakralität hergestellt, während dem Adel die Distinktion durch Heroisierungen als Möglichkeit erhalten blieb.

Anne-Julia Zwierlein zeigt am Beispiel Miltons und seiner Figur des ‚einsamen Gerechten‘ die Wirkung eines besonderen sakralen und transgressiven Heroismus, der für Miltons eschatologisch ausgerichtete Historiographie und Poetologie wichtig wurde. Dabei zeigt sich im Blick auf die ideologischen Funktionen des sakralen Heroismus im Kontext der politischen und sozialen Umbrüche des 17. Jahrhunderts in Großbritannien – vom Bürgerkrieg und der Republik bis zur Restauration der Monarchie – eine besondere Offenheit der möglichen Deutungen: Miltons ‚einsame Gerechte‘ ließen sich als Symbolfiguren nämlich von ganz

entgegengesetzten politischen Lagern instrumentalisieren. Das erleichterte langfristig auch die Neigung der Milton-Rezeption, seine politischen Tendenzen und religiöse Radikalität von seiner Dichtung zu trennen.

Neue Beziehungsmuster zwischen Politik und Religion entwickelten sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, vor allem im Kontext der Französischen Revolution. *Christina Schröer* zeigt, wie sich die Regierungen zwischen 1789 und 1799 verschiedener ‚Sakralisierungsstrategien‘ bedienten. Dazu gehörte vor allem ein metaphorischer Sprach- und Bildgebrauch, bei dem aber das Adjektiv ‚heilig‘ nicht den Helden selbst zugeschrieben wurde, die zwischen 1789 bis 1799 als Diener der neuen Ordnung interpretiert wurden, also auch keine transgressiven Potenziale entwickeln sollten. Sakralisiert wurden eher staatliche oder verfassungsrechtliche Institutionen selbst. Die volkstümliche Verehrung Marats durch die Pariser Sansculotten, ‚von unten‘ also, bildete vor diesem Hintergrund eine Ausnahme. Zugleich zeigt der Beitrag die seit 1789 virulent werdende Spannung zwischen der Herausstellung Einzelner und der Forderung nach prinzipieller Gleichheit in revolutionierten Gesellschaften. Die Leerstelle, die sich hier aus der Revolution ergab, war die zunehmende Forderung nach einer personalen Form der Herrschaftslegitimation, die erst nach dem Staatsstreich Bonapartes im November 1799 durch die Verknüpfung von Heldendiskurs, Exemplarität und Sakralität in den Vordergrund trat.

Mit der Person Napoleons verband sich weit über seinen Tod hinaus eine eigene Kopplung zwischen Sakralisierung und Heroisierung, wie der Beitrag von *Benjamin Marquart* zeigt. Aber deren Dynamik entzog sich den Versuchen der Regime nach 1815, die Deutung Napoleons zu bestimmen und zu kontrollieren. Sowohl 1821 im Moment des Todes und 1840 bei der Inszenierung der Rückkehr der sterblichen Überreste Napoleons nach Paris zeigte sich, dass die Sakralisierung den Versuchen sowohl der restaurierten Bourbonenmonarchie nach 1815 als auch der Julimonarchie nach 1830 entgegenwirkte, die Epoche Napoleons abzuschließen. Die Sakralisierungen füllten diese Leerstelle. So konnte der Napoleonismus selbst zu einer heroisch-säkularen politischen Religion in Frankreich werden und der Gefahr entgehen, durch Inflationierung und Trivialisierung marginalisiert zu werden.

Drei Beiträge befassen sich schließlich mit den Relationen von Heroischem und Sakralem im Kontext islamisch geprägter Gesellschaften des 20. und 21. Jahrhunderts.

Olmo Götz widmet sich mit der Figur Ayatollah Khomeinis einem Prozess, der im Gegensatz zur Sakralisierung Napoleons stand: Das politische Ziel einer Revolution führt im Iran unmittelbar vor der Revolution 1978/1979 dazu, dass Khomeini die charismatisch wirksame Sakralisierung seiner Figur ‚von unten‘, als gottgesandter Messias, zurückweist. Um die politisch-soziale Macht zu erlangen und in ihrer Dynamik unberechenbare religiös aufgeladene Heroisierungen einzuhegen, stilisiert er sich zum Held des Volkes statt zum messianischen religiösen Helden.

Johanna Pink untersucht das Konzept eines post-islamistischen Gewaltverzichts vor allem seit 2011 am Beispiel der (auch früheren Geschichte der) ägyptischen Ġamā'a islāmiyya und der Publikationen Nāqīḥ Ibrāhīms. Dort dient der Aufruf unterschiedlicher Heldenmodelle vorislamischer und islamischer Religionen dazu, eine Abkehr vom Heroisch-Kämpferischen zu Gunsten einer religiösen Verkünderung und einer Konzentration auf religiöse Ideale der Lebensführung zu fordern. Hier werden Heroisierungen und Heroismen als Praktiken politischen und persönlichen Machtinteresses diskreditiert, um die Opferung von Macht als ein Ideal religiöser Praxis zu markieren, die auf diesseitige Belohnung verzichtet – eine Abkehr von triumphorientierter Heroik zugunsten einer Sakralisierung religiöser Praxis.

Im Kontext des arabischen Frühlings in Ägypten und Tunesien seit 2010 geht es *Friederike Pannewick* eher um ein gegenläufiges Phänomen: die mit Sakralisierungen verbundene Heroisierung von Opfern politischer Konflikte in kritischen, populären Medien. Sie untersucht die Street-Art als Medium von Heroisierungen, ihre Akteure und ihre Semantiken. Der Tod von Bürgern wird dabei als Opfer für nicht-religiöse, durch das Opfer aber überhöhte Werte dargestellt. Die Opfer selbst werden Märtyrem ähnlich, die man als Kippfiguren zwischen Sinnstiftung durch Leid und Suche nach Gerechtigkeit, zwischen nationaler und religiöser Sinnstiftung verstehen kann. Der Aufruf des Religiösen steht neben unterschiedlichen anderen Verweisen auf Heroisches, die keine sakrale Komponente aufweisen. Religiöse Ideen werden neu figuriert und in nationale Zusammenhänge überführt. Über solche heterogenen Heroisierungen entsteht eine ‚Memoria gegen Staatsgewalt‘, die Bürger unternehmen es selbst, durch öffentliche Heroisierungen das Vergessen zu überwinden und bedienen sich dabei auch religiöser Semantiken.

Die Ergebnisse, die sich aus den Fallstudien ermitteln lassen, sind vielfältig.

(1) In diachroner Perspektive zeigt sich, dass die Etablierung monotheistischer Religionen seit der Spätantike vielfach eine Trennung ihrer Helden von den Helden der Antike mit sich brachte. Sakrale Qualitäten, die antike Helden im Polytheismus ebenso wie Helden der hinduistischen Tradition besaßen, mussten in monotheistischen Religionen in anderer Weise definiert werden, da der antike fließende Übergang zum Divinen so nicht mehr denkbar war.

Deutlich wird aber auch, dass Märtyrer, christliche Heilige, jüdische und hinduistische Helden und im Islam heroisierte Figuren wie Helden ‚offene‘ Figuren sind, deren Bedeutung diachronen Transformationen ausgesetzt ist. Auch sie werden besser erklärbar, wenn die auf sie bezogenen Zuschreibungsprozesse als Formen der Heroisierung untersucht werden – vor allem, weil dadurch Zuschreibungen von Außerordentlichkeit besser vergleichbar werden, die außerhalb des Religiösen liegen und nicht allein im Kontext religiöser Diskurse in den Blick genommen werden können. Die Frage nach Sakralisierungen als besonderen oder gesteigerten Formen der Heroisierung bringt aber auch zusätzliche Facetten in den Diskurs über das Heroische ein. Held(inn)en werden vor allem in bestimmten historischen Zusammenhängen sakralisiert, vor allem dann, wenn religiös fundier-

te Symbolsprachen eine hohe Akzeptanz bzw. Legitimationskraft versprechen. Offenbar hängt dies damit zusammen, in welchen Kontexten und Epochen welche Formen der Zuschreibung von Außeralltäglichkeit wirksamer, überzeugender und anschlussfähiger für gesellschaftliche und politische Diskurse waren.

(2) Zu fragen ist, welche besondere Steigerung von Heroisierungen sich durch sakralisierte Symbolsprachen ergeben. Die Fallstudien zum 17. Jahrhundert, aber vor allem der Blick auf die Entwicklungen seit dem späten 18. Jahrhundert legen nahe, dass sich aus der Sakralisierung eigene Projektionsflächen für die Manifestation göttlichen Willens und die Vergegenwärtigung von Providenz und Präsentation, von Opfer, Buße und Erlösung ableiten und auf heroische Figuren übertragen lassen. Dieser Aspekt, der sich im langen 19. Jahrhundert vor allem in der Autosakralisierung der Nation im Krieg umsetzte, ist in seiner sinnstiftenden Funktion kaum zu überschätzen. Religiöse Codierungen boten ein schier unerschöpfliches Reservoir an Interpretamenten, Motiven und Topoi an, um Heroisierungen suggestiv und ‚stark‘ zu kommunizieren. Diese Funktion wurde ganz besonders dort deutlich, wo sich wie in Frankreich seit der Revolution die Sakralisierung der monarchischen Zentralfigur von den ursprünglichen heilsgeschichtlichen Erlösungsinhalten abgetrennt hatte, und sich die religiöse Formensprache immer mehr auf einen politischen Erlösungsrahmen der Revolution, der Republik und der Nation übertrug. In Napoleon wurde das semantische Potenzial der Schnittmenge von kriegerischer Heroisierung, Nation und Religion besonders deutlich und zugleich widersprüchlich. Es vermittelte das Bild einer gleichsam permanenten Umbruchsgeschichte, die immer neue Erlösungsversprechen hervorbrachte, deren relative Dauer sich aber immer mehr verkürzte.

(3) Gerade auf der Ebene der Geschichts- und Erinnerungspolitik entstanden aus der sinnhaften Aneignung von Heroisierungen und Sakralisierungen distinkte Erfahrungs-, Schicksals- und Opfergemeinschaften. Diese kollektive Selbstthematisierung transzendierte die Unterscheidung von Siegern und Verlierern – gerade der Verlierer oder Märtyrer konnte als moralischer Sieger fungieren, Gewaltverzicht zum Modell (un)heroischer Überlegenheit werden. Und aus der Aneignung von Niederlagen, Umbrüchen, von Verlust- und Opfergeschichten konnten besonders suggestive Sinnzuweisungen entstehen, auf die sich politische Bewegungen beziehen konnten. So könnte man formulieren, dass religiös konnotierte Heroisierungen besondere Resonanzräume schaffen, in denen sich Erfahrungen und Erwartungen überindividuell konturieren lassen. Zugleich sind solche Resonanzräume durch eine besondere Verdichtung von kommunikativen Kontakten und medial vermittelten Vorstellungen, Bildern und Interpretamenten gekennzeichnet. In diesem Sinne sollte man den Zusammenhang zwischen Sakralisierung und Heroisierung als Kommunikationsereignis fassen, das durch Bezugspunkte, Projektionsflächen und Erinnerungsspeicher zur diskursiven Bündelung von Selbstdeutungen anregt. Doch zeigen die Fallstudien eindrücklich, dass daraus niemals stabilisierende Eindeutigkeit resultierte. Indem sich Heroisierungen und Sakralisie-

rungen überlagerten, entstanden eigenwillige Deutungsdynamiken, -konkurrenzen und damit Polysemien, die sich oftmals der Kontrolle entzogen.

(4) Es stellt sich auch die weiterführende Frage, ob nicht gerade der Einsatz des Sakralen die im Heroischen latent vorhandenen Potenziale der Macht und damit auch die gegenüber dem Einzelnen ausgeübte Dominanz und Unterdrückung noch steigern kann, Sakralisierung also stärker noch als Heroisierung ein typisches Instrument der Machtbegründung und Machtausübung darstellt. Allerdings darf man hier Anspruch und Wirklichkeit keinesfalls gleichsetzen, denn aus der Koppelung von Sakralisierung und Heroisierung könnten immer wieder auch vieldeutige Muster der Herrschaftsbegründung und Herrschaftskritik entstehen.

(5) Schließlich tragen sakral aufgeladene Erscheinungsformen des Heroischen stets auch Aspekte des Gegenläufigen, ja Widerständigen in sich. Sie verstärken tendenziell also die im Feld des Heroischen stets vorhandene Ambivalenz. Dies zeigen insbesondere die Beiträge des Bandes, die sich mit spezifischen, sakral konnotierten heroisierten Figuren befassen: Biblische aber auch außerbiblische Propheten und Märtyrer verlangen Gefolgschaft, provozieren aber gerade aufgrund der Absolutheit ihres Anspruchs auch Ablehnung und Widerstand. Womöglich legt also – so paradox das zunächst klingt – gerade der analytische Blick auf religiöse Stilisierungen heroischer Figuren gegenüber einer oft auf Momente der Affirmation fokussierten Sicht des Helden Aspekte relativierender Distanz, Kritik und Infragestellung frei.